

Andreas Fisch, „Entwicklung als Freiheit“ – Der Ansatz von Amartya K. Sen, in: Entwicklungsethische Konkretionen. Herausforderungen, Begründungen, Perspektiven, hg. von Hartmut Köß, Münster 2002, 115–138

„Entwicklung als Freiheit“ – Der Ansatz von Amartya K. Sen

Eine Expertin für den Nobelpreis in Wirtschaftswissenschaft, Sylvia Nasar, erhält bisweilen interne Informationen über allgemeine Stimmungen, die sie in aller Diskretion in der New York Times veröffentlicht:

„Gerade noch vor einem Jahrzehnt hatte ein Mitglied des Komitees für Wirtschaftswissenschaften vertraulich vorhergesagt, daß Professor ‚Sen niemals den Nobelpreis gewinnen würde‘. Seine unmodernen Arbeiten über Werte und sein ebenso unmoderner Stil [...] schienen völlig unvereinbar mit den wertfreien, spezialisierten Ansätzen, die die ökonomische Profession so hoch schätzte.“¹

Das gleiche Bild wiederholt sich daheim bei Familie Sen: Es galt als „running gag“, dass Vater Sen einmal den Nobelpreis bekommen könnte. Als es wider alle Erwartungen soweit war und er seine Familie telefonisch freudig informierte, schlug ihm Unglaube entgegen: Seine Mutter Amita wollte erst einmal die Nachrichten am Abend abwarten.²

1. Amartya Kumar Sen – unorthodox und innovativ

1998 wurde mit Amartya Kumar Sen der erste Asiate mit diesem geschätzten Preis gewürdigt; Sen ist gebürtiger Inder. Die Wohlfahrtsökonomie war ein bis dahin vom Nobelpreis vernachlässigtes Fach, wobei anzumerken ist, dass seine Arbeiten zur ‚Social Choice Theory‘, die näherhin zur sehr mathematisch ausgerichteten Wohlfahrtsökonomie gehört, nur einen Bereich aus dem Lebenswerk Sens ausmacht.

Sen steht –nach Einschätzung von Mark Perlman / Morgan Marietta– quer zum Mainstream der Wirtschaftswissenschaften,³ vor allem in vier entscheidenden Punkten:

[116]

¹ Sylvia Nasar, Indian wins Nobel Award in Economics, in: The New York Times vom 15. Oktober 1998, teil C, 1 (Nasar 1998); Übersetzung aus: Mark Perlman, Morgan Marietta, Die Nobelpreisträger der ökonomischen Wissenschaft in den Jahren 1994 bis 1998, in: Die Nobelpreisträger der ökonomischen Wissenschaft, Band IV: 1994-1998, hg. von Karl-Dieter Gröske, Düsseldorf 1999, 20-61, hier 43 f. (Perlman, Marietta 1999).

² Nähere Informationen zu dieser Anekdote sind zu finden beim L.T. Institute of Finance unter: www.qinfo.com/finance/amartya-sen-nobel.html.

³ Vgl. Perlman, Marietta (1999), 44.

1. in seiner kritischen Haltung gegenüber der individuellen Nutzenmaximierung bzw. dem methodologischen Individualismus;⁴
2. durch sein breit gespanntes Interessengebiet;
3. durch seine normativen Überlegungen statt reinem Positivismus
4. und weil sein Interesse nicht nur der Perfektion theoretischer Modelle, sondern auch praktischen Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik galt und gilt.

So ordnet ihn Helmstädter innerhalb von fünf Sparten unter jene Rubrik ein, die er überschreibt mit: „Unorthodoxes innovatives Denken“.⁵

Robert Erikson von der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften vom Nobelpreiskomitee würdigt Sens Lebenswerk.⁶ Dazu gehören

- die axiomatische Theorie gesellschaftlicher Entscheidungen („Social Choice Theory“) mit ihren Bezügen zur Demokratie und der Feststellung gesellschaftlicher Präferenzen,
- die Definitionen von Wohlfahrt und Armutsindikatoren und
- ökonometrische Analysen von Ursachen und Auswirkungen von Hungersnöten.

Auswirkungen hatten seine Theorien und Untersuchungen auf den jährlichen „Human Development Report“⁷ sowie auf die Weltbank und den Internationalen Währungsfonds (IWF), die ihn 1996 zu Vorträgen einluden, und deren erweiterte HIPC–Initiative seinen Geist atmet.

Seine Themen arbeitet er methodisch sowohl empirisch als auch mathematisch-formal sowie anhand philosophischer Überlegungen auf. Seine zentralen Themen sind durchgängig dieselben: es geht ihm um Freiheit, Gleichheit, Effizienz und Gerechtigkeit.

⁴ Sen plädiert hier für eine Erweiterung der Informationsbasis, die weitere relevante Dimensionen einbezieht und in Beziehung zueinander setzt. Als programmatische Darlegung seiner Kritik vgl. Amartya Sen, Rationale Trotteln: Eine Kritik der behavioristischen Grundlagen der Wirtschaftstheorie, in: Motive, Gründe, Zwecke. Theorien praktischer Rationalität, hg. von Stefan Gosepath, Frankfurt/M. 1999, 76-102; 276-281 (Sen 1999c).

⁵ S. Ernst Helmstädter, Zum Fortschritt der Wirtschaftswissenschaften: die Nobelpreise, in: Karl-Dieter Gröske (Hrsg.), Die Nobelpreisträger der ökonomischen Wissenschaft. Band IV: 1994-1998, Düsseldorf 1999, 62-76, hier 70-73 (Helmstädter 1999).

⁶ S. Robert Erikson, Ansprache zur Verleihung des Nobelpreises an Amartya Sen, in: Karl-Dieter Gröske (Hrsg.), Die Nobelpreisträger der ökonomischen Wissenschaft. Band IV: 1994-1998, Düsseldorf 1999, 462-465 (Erikson 1999).

⁷ Allerdings finden sich im neuesten Bericht Aussagen, die die Gentechnik als Mittel zur Armutsbekämpfung in einer Weise hervorheben, die diametral zu den empirischen Ergebnissen von Sen stehen.

Einen seiner zentralen Forschungsschwerpunkte möchte ich näher vorstellen: im folgenden zweiten Kapitel den „capability approach“, den so genannten „Befähigungsansatz“, sowie im dritten Kapitel dessen Auswirkungen auf das Verständnis zweier zentraler Begriffe in der Entwicklungspolitik, nämlich ‚Armut‘ und ‚Entwicklung‘.

[117]

2. Der „capability approach“ als neuer Zugang zur Entwicklung

Die Beschäftigung mit dem Senschen Ansatz lohnt sich, weil damit verschiedene Erklärungs- und Lösungsmodelle auf breiter Informationsbasis hinterfragt werden können. Ökonomisch etwa auf das Durchschnittseinkommen eines Landes verengte Betrachtungen werden dadurch aufgebrochen. Im „capability approach“ werden für die Beurteilung von persönlichen und gesellschaftlichen Zuständen relevante Informationen aufgearbeitet, die ein umfassenderes Problemverständnis ermöglichen und eine zielgenaue Suche einleiten können. Die Analyse der ‚capabilities‘ schafft erst eine angemessene Informationsbasis für eine Theorie der Gerechtigkeit. Auf ihrer Grundlage lassen sich (gesellschaftliche) Bewertungen vornehmen. So ließe sich der Anspruch dieses Ansatzes formulieren.

Die Darstellung soll aus didaktischen Gründen in zwei Stufen erfolgen: Zuerst wird ein Element im Senschen Ansatz erläutert, die so genannten „functionings“ (2.1), hernach der „capability approach“ als Ganzer unter Einbeziehung dieser „functionings“ (2.2). Grafik 1 gibt einen stark vereinfachten Überblick über das zu Erklärende, die einzelnen Elemente und ihre Zusammenhänge werden nachfolgend erläutert. Um das Besprochene anschaulich werden zu lassen, werden in einem dritten Punkt konkrete Beispiele aufgeführt und kurz auf die Problematik der Bewertung eingegangen (2.3). Abrundend soll das Freiheitsverständnis des vorgestellten Ansatzes erläutert werden (2.4).

2.1 ‚Functionings‘ als reale Umwandlungsmöglichkeiten

„Functioning“ ist ein zentraler Begriff bei Sen, der sich nur mit einiger Mühe unmissverständlich in Deutsche übersetzen lässt. Was fasst „functioning“ begrifflich?

Die Übersetzung des Begriffs „‘functioning‘“, der auch bei Sen in Anführungsstriche gesetzt wird,⁸ bereitet einige Schwierigkeiten, weil der einfache Begriff „Funktion“ mit gänzlich anderen Assoziationen besetzt ist als wie es dem Bedeutungsinhalt entspricht, den Sen ihm zuordnet. So wird der Begriff in der deutschsprachigen Literatur mit „tatsächlichen

⁸ Amartya Sen, Development as Freedom, Oxford 1999, 75 (Sen 1999a).

Möglichkeiten“⁹ übersetzt, oder von Monika Betzler mit „grundlegenden funktionalen Fähigkeiten“ oder „menschliches ‚Funktionieren‘“¹⁰. Welches ist die Bedeutung, die sich hinter diesen unterschiedlichen und teilweise arg abstrakten Begrifflichkeiten verbirgt? Ein Blick auf den Ursprung des Begriffs veranschaulicht den

[118]

Kontext, aus dem er kommt, und die spezifische Bedeutung, die er von dorthin beansprucht.

In seinem Beitrag „Rights and Capabilities“ aus dem Jahr 1984 charakterisiert Sen ein Konzept positiver Freiheit über die „capability“ einer Person. Er nähert sich seiner These über eine Differenzierung an, die er am Beispiel von Reis und dessen Charakteristika vornimmt. Vier Charakteristika unterscheidet Sen, insoweit sie Reis als Gut betreffen:

1. Es ist ein *Gut*, eine Ware, eben Reis als Handelsware.
2. Es hat ein *Merkmal*, eine Eigenschaft, die dem Gut innewohnt, d. h. es hat entsprechend seiner Zusammensetzung eine bestimmte Anzahl von Kalorien und Vitaminen etc.
3. Es hat eine *Funktion* („functioning“) für eine Person, ausgerichtet in einem bestimmten Kontext, zum Beispiel, jemanden zu ernähren oder ein Leben ohne Kaloriendefizit, also Hunger, zu ermöglichen.
4. Es hat einen *Nutzen*, der darin bestünde, Vergnügen zu bereiten oder Lust zu erfüllen beim Essen oder bei damit verbundenen Tätigkeiten, etwa beim gemeinsamen Mahl.

Während das *Merkmal* eines Gutes eine Eigenschaft dieses Gutes ist, die noch ohne spezifischen Kontext und ohne eine besondere Verwendungsform betrachtet wird, charakterisiert die *Funktion* den Beitrag dieses Gutes zu einem Verwendungszweck für eine Person. Damit wird der Zusammenhang zwischen den Eigenschaften eines Gutes und seinen sich daraus ergebenden Beiträgen zu den Möglichkeiten, die einer Person zu realisieren offen stehen, verbalisiert.¹¹

⁹ Amartya Sen, Der Lebensstandard: Vorlesung I. Begriffe und Kritik, in: Ders., Der Lebensstandard, Hamburg 2000, 17-41, hier 37 (Sen, 2000). Während er von Christiana Goldmann in der deutschen Version von „Development as Freedom“ simpel als „Funktionen“ übersetzt wird, in: Amartya Sen, Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, München-Wien 1999, 95 (Sen, 1999); ebenso Herlinde Pauer-Studer, in: Amartya Sen, Konsequentialismus, Social-choice-Theorie und Gleichheit der Vermögen, in: Herlinde Pauer-Studer (Hrsg.), Konstruktionen praktischer Vernunft. Philosophie im Gespräch, Frankfurt/M. 2000, 183-236, hier 184 (Sen 2000a).

¹⁰ Monika Betzler, Aspekte internationaler Ethik, in: Philosophische Rundschau 44 (1997), 20-32, hier 29 bzw. 31 (Betzler 1997).

¹¹ Vgl. diesen Abschnitt: Amartya Sen, Rights and Capabilities, in: Ders., Resources, Values and Development, Cambridge-London 1998 (3. Auflage), 307-324 (Sen 1998).

„Functionings“ (im Plural!) sind alle Tätigkeiten und Seinsweisen, die eine Person mit guten Gründen gerne tut oder gerne sein mag und tatsächlich erreichen kann. In dieser Formulierung wird der Aspekt der *persönlichen Bewertung* oder Wertschätzung solcher Möglichkeiten hervorgehoben. In der Benennung derselben als *tatsächliche* Möglichkeiten wird der Akzent auf die realisierbare Umsetzung gelegt. Entgegen einer negativen Konzeption von Freiheit, die die Möglichkeit bei Wegnahme von rechtlichen Beschränkungen gegeben sieht, fokussiert Sen die notwendigen Voraussetzungen, um ein Erreichen der Tätigkeiten oder Seinsweisen realiter möglich zu machen. Dies benennt einen wesentlichen Punkt in der Konzeption Sens: nicht nur das prozedurale Verfahren, das allgemein (einzig unter bestimmten Umständen bzw. weiteren Voraussetzungen, wäre mit Sen anzumerken!) solche Möglichkeiten erschließt, ist zu installieren. Vielmehr muss im Detail nach den tatsächlichen Möglichkeiten geforscht werden-

[119]

den, die eine Person bei der Umsetzung bestimmter Gegebenheiten hat. Damit wird den unterschiedlichen, von Person zu Person, in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten etc. variierenden Hindernissen Rechnung getragen, relevante persönliche Grundgüter in die Fähigkeit des Menschen, seine Zwecke zu verfolgen, umzuwandeln. Dieser häufig unbeachtete Zwischenschritt der Umwandlung von Grundgütern in eigene Zwecke und den dafür notwendigen Voraussetzungen ist nach Sen ein entscheidendes Kriterium für die Bewertung von Maßnahmen. Von daher übersetze ich den Begriff ‘functionings’ mit ‘tatsächlichen’ oder ‘realen Möglichkeiten’.

Ein Beispiel ist das einer Gehbehinderten. Die ‘reale Möglichkeit’, die in diesem Falle betrachtet werden soll, ist die der Möglichkeit zur Fortbewegung. Gesetzt den Fall, es würden gleiche Grundgüter zur Verfügung gestellt, so bliebe der Gehbehinderten die Möglichkeit der Fortbewegung entweder verwehrt oder aber es bedürfte einer immensen finanziellen Aufwendung, um einen Rollstuhl zu erwerben, die Kürzungen in anderen Bereichen mit sich brächte. Sollen die Möglichkeiten zur Fortbewegung in den üblichen Kategorien, wie sie sich nichtgehbehinderten Menschen eröffnen, gewährleistet werden, so bedarf es weiterer Anstrengungen, die sie aus eigener Kraft nicht erbringen kann: im politischen Bereich könnten etwa Vorschriften erlassen werden, die bei Krankenhäusern, Zügen oder Kinos rollstuhlgerechte Ein- und (Not-)Ausgänge vorschreiben, um so die Fortbewegung von Rollstuhlfahrern zu ermöglichen.

Das Beispiel der Gehbehinderten verdeutlicht anschaulich die Probleme der Umwandlung von Gütern, es soll allerdings nicht implizit die Botschaft transportieren, dass es sich bei solchen Umwandlungsproblemen um

besondere Ausnahmen handelt. Gerade in den Umständen der weniger entwickelten Ländern spielen zahlreiche Umstände eine entscheidende Rolle bei der Beurteilung dieser Frage. Im Falle der ‚realen Möglichkeit‘, sich ausreichend zu ernähren etwa können folgende Aspekte eine entscheidende Rolle spielen: der Stoffwechsel, die Körpergröße, das Alter, das Geschlecht, besonders in Zeiten von Schwangerschaft und Stillen, der Beschäftigungsgrad, die klimatischen Bedingungen, die übliche Infektion mit Parasiten, Zugang zu medizinischer Versorgung, Wissen um Fragen der Ernährung und weitere.¹²

Im Umfeld des Begriffs ‚functioning‘ legen diese Zusammenhänge eine genaue Analyse der tatsächlichen, nicht bloß potenziellen oder im Allgemeinen gegebenen Möglichkeiten nahe, weil gerade die marginalisierten Gruppen durch sich ergänzende Benachteiligungen getroffen sind. Sen füllt diese theoretischen Erläuterungen in seinen Arbeiten darum durch exakte empirische Analysen, die für bestimmte ‚functionings‘ die Zusammenhänge aufschlüsseln und Probleme und

[120]

Hindernisse bei der Umwandlung von Gütern in gewünschte Tätigkeiten oder Seinsweisen aufdecken.¹³

2.2 ‚Capability‘ als Spektrum realer Möglichkeiten

Auch dieser Begriff von Sen wird stark differierend übersetzt: „Vermögen, sie [= die ‚functionings‘] zu erreichen“, „Fähigkeiten“, „Verwirklichungschancen“¹⁴, oder von Sen als formelle Definition benannt „die substantielle Freiheit, alternative Kombinationen von Funktionen [‚functionings‘] zu verwirklichen“ oder weniger formell „die Freiheit, unterschiedliche Lebensstile zu realisieren.“¹⁵

Die unterschiedlichen deutschen Übersetzungen haben gerade wegen ihrer verschiedenartigen Assoziationen Nachteile. Der Begriff „Vermögen“ könnte im materiellen Sinne mit Reichtum gleichgesetzt werden, wobei Finanzen nur ein Mittel darstellen, um bestimmte ‚Möglichkeiten‘

¹² Vgl. Amartya Sen, Well-Being, Agency and Freedom. The Dewey Lectures 1984, in: The Journal of Philosophy, Vol. LXXXII, No. 4, April 1985, 169-221, hier 198-200 (Sen 1985).

¹³ Vgl. dazu die verschiedenen Studien zu Hunger, Unterernährung, den Lebensbedingungen von Frauen etc. Einen Sammelband bietet Amartya Sen, Jean Drèze, The Amartya Sen & Jean Drèze Omnibus, Oxford 1999 (Sen, Drèze 1999), der drei Einzeltitel vereinigt: Poverty and Famines: An Essay on Entitlement and Deprivation (1981), Hunger and Public Action (1989) und India: Economic Development and Social Opportunity (1995).

¹⁴ Sen 2000, 37.

¹⁵ Sen 1999, 95.

tatsächlich erreichbar zu machen. Der Begriff „Fähigkeiten“ wiederum hat eine starke Nähe zu den persönlichen Fähigkeiten, die eher in den Bereich persönlicher, zufälliger Begabung fallen, wie etwa musikalisch zu sein; dies ist nicht gemeint, weil diese Eigenschaft nicht nur zu konkret wäre als auch nicht zu dem (erwarteten) Kernbereich zentraler ‚realer Möglichkeiten‘ gehört. Der Begriff „Verwirklichungschancen“ lässt konnotativ offen, ob es sich um tatsächlich erreichbare oder lediglich hypothetische Chancen handelt, obwohl der rein semantische Begriffsinhalt auch die geforderte Bedeutung umfasst.

Die formelle und weniger formelle Definitionen von Sen selber fassen den begrifflichen Inhalt, den die ‚capability‘ bezeichnet, nämlich das „Spektrum von ‚realen Möglichkeiten‘“, aus dem ein Mensch auswählen kann, weil es ihm zur Verfügung steht. Sen bezeichnet dieses zugrunde liegende Spektrum als „set of functionings“ oder (kürzer) „capability set“ oder (noch kürzer) als „capability“. Während im voran gehenden Teilabschnitt über die ‚functionings‘ das *Innenleben* einer ‚realen Möglichkeit‘ untersucht wurde, so wird jetzt das *Auswahlspektrum* von mehreren ‚realen Möglichkeiten‘ fokussiert.

Das bedeutet, dass nicht die ausgewählten und verwirklichten ‚realen Möglichkeiten‘ betrachtet werden, sondern die Kombinationen an ‚realen Möglichkeiten‘, die der getroffenen Auswahl zugrunde lagen. Sen vertritt die These, dass sich erst über das Hinzuziehen des Begriffs des ‚Spektrums realer Möglichkeiten‘ angemessene und relevante Informationen über

[121]

Lebensstandard, Armut etc. betrachten lassen, die eine Bewertung dieser Zustände ermöglicht.

Ein Beispiel kann dies veranschaulichen: Nennen wir zwei Menschen José und Josélia. Beide nehmen derzeit eine unzureichende Menge an Nahrungsmitteln zu sich. Untersucht man den Zustand beider lediglich aus der Perspektive ihrer *ausgewählten* ‚realen Möglichkeiten‘, so müssen beide exakt gleich bewertet werden, denn die Nahrungsaufnahme ist bei beiden gleich niedrig und als mangelhaft zu bewerten. Eine daraus möglicherweise abgeleitete Hilfeleistung müsste entsprechend beiden in gleicher Weise zugute kommen. So weit das Ergebnis, wenn die *ausgewählten* ‚realen Möglichkeiten‘ als Informationsbasis zugrunde liegen.

Wendet nun ein Betrachter das Sen'sche Modell an und lenkt den Fokus auf das ‚Spektrum an realen Möglichkeiten‘, so würde er feststellen, dass José eine breite Auswahl an Handlungsoptionen zur Verfügung steht, unter anderem auch jene, sich ausreichend zu ernähren, während sich bei Josélia die Auswahl auf nichts anderes als die tatsächlich realisierte Möglichkeit

erstreckt. Mit Hilfe dieser Informationen können nun relevante (!) Unterschiede deutlich gemacht werden, Unterschiede nämlich, die sich auch in unserem Sprachgebrauch niedergeschlagen haben: Faktisch ist es so, dass Josélia hungert, während José fastet. Die Art der Hilfeleistung –so man sie geben will– würde sich beträchtlich von der obigen unterscheiden.¹⁶

2.3 Konkrete Beispiele für ‚reale Möglichkeiten‘

Was sind „functionings“ konkret?

Sens Antwort auf diese Frage ist stereotypisch dieselbe Aufzählung von Beispielen: „The valued functionings may vary from elementary ones, such as being adequately nourished and being free from avoidable diseases, to very complex activities or personal states, such as being able to take part in the life of the community and having self-respect.“¹⁷

Fasst man diese und die an anderen Stellen erwähnten Beispiele zusammen, so teilen sich diese Beispiele in zwei Rubriken auf:

[122]

(1) elementare Aktivitäten und Zustände

- * angemessene Ernährung sicherstellen,
- * Schul- und Berufsausbildung erhalten und
- * sich ohne Scham auf der Straße sehen lassen können.
- * Keinen vorzeitigen Tod erleiden, sondern die Freiheit zu überleben,
- * körperliche Sicherheit durch Vermeidung allgemeiner Gewalt und
- * Vermeidung der vermeidbaren Krankheiten
- * ...

(2) sehr komplexe Aktivitäten oder Zustände

- * an gesellschaftlich selbstverständlichen Aktivitäten teilnehmen können und
- * Selbstachtung und Selbstvertrauen haben
- * ...

¹⁶ Folglich können auf dieser Informationsbasis wahlweise zwei Aspekte zur Bewertung ausgewählt werden: a. die ausgewählten und verwirklichten ‚realen Möglichkeiten‘ oder b. das Spektrum der zur Verfügung stehenden ‚realen Möglichkeiten‘. Vgl. Amartya Sen, On Economic Inequality after a quarter century, in: On Economic Inequality. Enlarged edition with a substantial annexe 'On Economic Inequality after a Quarter Century' hg. von James Foster / Amartya Sen, Oxford 1997, 107-220, hier 199-203 (Sen 1997).

¹⁷ Sen 1999a, 75.

Es lohnt sich, an dieser Stelle einige Einschränkungen deutlich zu machen, die Sen sich selber auferlegt. Diese Selbstbeschränkungen markieren zugleich die Anschlussstellen, an denen über die Reflexionen innerhalb anderer Disziplinen oder über Entscheidungen gesellschaftlicher Prozesse Verbindungen hergestellt werden können.

Die aufgezählten konkreten ‚realen Möglichkeiten‘ stellen im Selbstverständnis Sens stets nur eine Liste mit Beispielen dar, die einen unverbindlichen Einblick in mögliche Konkretionen geben, ohne jedoch Vollständigkeit, eine gewichtete Reihenfolge oder normative Verbindlichkeit zu verlangen. Eine zweite nahe liegende Implikation, nämlich die explizite normative Forderung nach (absoluter) Gleichheit im Bereich der ‚capabilities‘ kann bei Sen nicht abgeleitet werden. Allerdings versucht er über die Darlegung seines Ansatzes und in der Abwehr anderer Konzepte (wie dem des Utilitarismus) zu überzeugen, dass die Einbeziehung dieser Informationsbasis für Entscheidungen, die Fragen der Gerechtigkeit und Gleichheit betreffen von elementarer Bedeutung ist.¹⁸ Über seine empirischen Arbeiten zu konkreten entwicklungspolitischen Themen wie den Ursachen und Abläufen von Hungerepidemien, Unterernährung, Benachteiligung der Frauen, Untersuchung zu unterschiedlichen Strategien gegen das rasante Bevölkerungswachstum, länderspezifische Untersuchungen zu Entwicklung etc. füllt er seinen allgemeinen theoretischen Ansatz durch konkrete Fragestellungen und Antwortversuche über empirische Untersuchungen. Diese können von seinen Auftraggebern (z. Bsp. WIDER, UNDP) oder Ländern, deren Regierung und Bevölkerung Interesse an der Gleichheit in diesen ‚realen Möglichkeiten‘ haben, in der Praxis genutzt werden. Dass staatliche und nicht-

[123]

staatliche Institutionen die Möglichkeit haben, solche Freiheiten zu erweitern und garantieren oder zu beschränken ist eine zentrale positive Aussage, die normative Schlussfolgerungen, welche Sen selber jedoch nicht explizit folgert, nahe legt.¹⁹ Die Bezeichnung des Senschen Ansatzes als „Befähigungsansatz“ nimmt Bezug auf eben diese Implikationen, dass gesellschaftliche (nicht allein staatliche!) Institutionen die Aufgabe einer Erweiterung des Spektrums ‚realer Möglichkeiten‘ übernehmen können, sobald diese normativ akzeptiert werden (vgl. 2.4).

Es stellt sich dennoch die entscheidende Frage, welche einzelnen ‚functionings‘ relevant sind, denn es gibt schier unbegrenzt viele solcher ‚realen Möglichkeiten‘. Bei dieser Frage geht es um die Größe oder Breite des Spektrums an ‚realen Möglichkeiten‘, das innerhalb einer Gesellschaft

¹⁸ Vgl. hierzu Amartya Sen, Equality of What?, in: Sen (1999d), 353-369, hier bes. 369 (Sen 1999e).

¹⁹ Vgl. Sen 1999a, xiii.

für förderungswürdig bzw. -nötig befunden wird. Um diese Frage für eine Gesellschaft zu beantworten, deren Institutionen in diesen Bereichen die Möglichkeiten haben ‚zu befähigen‘, braucht es einen gesellschaftlich akzeptierten Konsens. In diesem Beitrag soll diese spezifische Frage jedoch ausgeklammert werden. Sen verweist in diesem Zusammenhang auf öffentliche Diskussionen und demokratische Verfahren, deren Angemessenheit er auf formal-mathematischer Ebene über die Social Choice Theory erwiesen hat.²⁰

Einen philosophischen Versuch zur Bestimmung eines universell gültigen Bereichs von ‚realen Möglichkeiten‘ offeriert Martha Nussbaum, mit der Sen 1987-1989 eng zusammengearbeitet hat, in einer von Aristoteles inspirierten Form einer essenzialistischen Begründung zentraler ‚realer Möglichkeiten‘.²¹

2.4 Ermöglichte Freiheit – Ermöglichte persönliche Verantwortung

Die bisherigen Überlegungen lassen sich in einer Sprache, die auf Freiheit Bezug nimmt, rekonstruieren. Dabei unterstellt Sen ein ganz bestimmtes Verständnis von Freiheit, das im Wesentlichen folgende konstitutive Elemente aufweist.

[124]

Sen benennt analog zu den verschiedenen Mängeln an Verwirklichungschancen ebensolche Unfreiheiten, analog zu dem Spektrum ‚realer Möglichkeiten‘ ebensolche (Einzel-)Freiheiten. Unter konstitutiven Freiheiten, die er mit den Beispielen, die unter 2.3 zur Sprache kamen, veranschaulicht, versteht er ihren intrinsischen Wert, der ihnen unabhängig von spezifischen Funktionen zugesprochen wird. Als solche sind sie kritisches Potenzial gegenüber Unfreiheiten und höchstes Ziel von Entwicklung. So macht er deutlich, dass die Beteiligung bei politischen Entscheidungen nicht allein nach den Auswirkungen auf wirtschaftliche Zustände zu bewerten ist, sondern als zentrale ‚functioning‘ konstitutiv einen Wert zugesprochen bekommt, so dass sie auch als ein konstitutives Element zur Beurteilung von Entwicklungsprozessen zu verstehen ist. Eine Aggregation von diesen Freiheiten titulierte Sen als Gesamtfreiheit („overall freedom“²²).

²⁰ Vgl. Sen 1999a, 78-81; Sen 2000a, 215-221; 227 f. Speziell zur ‚Social Choice Theory‘ vgl. als Auswahl: Amartya Sen, Rationality and Social Choice, in: American Economic Review 85 (1995), 1-24 (Sen 1995), sowie den Nobelpreisvortrag: Amartya Sen, The Possibility of Social Choices, in: American Economic Review 89 (1999), 349-378 (Sen 1999b).

²¹ Vgl. Martha Nussbaum, Nicht-relative Tugenden: Ein aristotelischer Ansatz, in: Dies., Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Gender Studies, hg. von Herlinde Pauer-Studer, Frankfurt/M. 1999, 227-264 (Nussbaum 1999).

²² Sen 1999a, 38.

Außer diesem konstitutiven Verständnis bleibt Sen aufmerksam für die Bedeutung von einzelnen Freiheiten, die ihnen durch ihre Funktionen zukommen. Solche benennt er als ‚instrumentelle Freiheiten‘²³, denn einzelne Freiheiten befördern weitere Freiheiten. Beispielsweise erhöht die Fähigkeit, lesen und schreiben zu können, die Wahrscheinlichkeit, sich über einen Arbeitsplatz ein Einkommen zu verdienen. Oder politische Freiheiten in einer Demokratie können in Hungersnöten helfen, die ‚Freiheit zu überleben‘ zu erwirken, weil –wie Sen in Studien nachweisen konnte²⁴– bestimmte Formen einer lebendigen Demokratie ein wirksames Mittel darstellen, dass Politiker akute und schwerwiegende Hungersnöte erkennen und motiviert werden, sie auch zu bekämpfen. In der Betrachtung dieser Freiheiten und ihren instrumentellen Funktionen werden die Freiheiten nicht nur als Ziel, sondern gleichzeitig als wesentliche Mittel zur Erlangung dieses Ziels begriffen. Sie haben insofern eine zu beachtende Doppelrolle inne.²⁵

Während ein negatives Freiheitsverständnis eine „Freiheit von ...“ erfasst, beschreibt Sen eine positive „Freiheit zu ...“. Ein negatives Freiheitsverständnis beschränkt sich auf ein minimales Freiheitskonzept, das vor allem Zwänge, Verbote und Sanktionen seitens des Staates oder anderer zurückweist. Die Abwesenheit von Zwang und Beschränkungen ist das einzig entscheidende Kriterium. Ein solches rein negatives Freiheitsverständnis kann mit erheblichen Ungleichheiten einhergehen, wenn etwa allen Bürgern die Schulbildung offen

[125]

steht, aber wegen der zu hohen Kosten für Schulmaterial oder mangelnder Lehrer in abgelegenen Gebieten faktisch bestimmte Gruppen von der Schulbildung ausgeschlossen werden. Die faktisch garantierte Unantastbarkeit von bestimmten allgemein weniger gewichteten Rechten kann einhergehen mit weitaus gewichtigeren Notlagen.²⁶ In Sen (1988), 275, benennt Sen dann die nicht konstruierten Fälle, die über ein negatives Freiheitsverständnis legitimerweise ausgeblendet würden: „Indeed, it is easily shown that even terrible famines are entirely consistent with a fully

²³ Vgl. diesen Abschnitt Sen 1999, 24-70.

²⁴ Vgl. die Übersicht in Amartya Sen, Freedom favors Development, in: New Perspectives Quarterly, Vol. 13, Nr. 4, Fall 1996, 23-27 (Sen 1996).

²⁵ Vgl. Amartya Sen, Freedom of Choice. Concept and Content. Alfred Marshall Lecture, in: European Economic Review 32 (1988), 269-294, hier 270-272 (Sen 1988).

²⁶ Vgl. den konstruierten Fall, den Sen beschreibt und diskutiert, wo die Informationen, um einen Überfall zu verhindern, nur durch einen Einbruch zu erhalten sind, in: Amartya Sen, A Positive Concept of Negative Freedom, in: Ethik. Grundlagen, Probleme und Anwendungen (Akten des 5. internationalen Wittgenstein-Symposiums), hg. von Edgar Morscher/Rudolf Stranzinger, Wien 1981, 43-56 (Sen 1981); ferner Amartya Sen, Liberty as Control: An Appraisal, in: Midwest Studies in Philosophy, vii (1982), 207-221 (Sen 1981).

operative and fully complied entitlement system of negative rights of the kind outlined and defended by Robert Nozick.“

Gegen eine solche Perspektive, die diese Ungleichheiten nicht beachtet, betrachtet man auf der Senschen Informationsgrundlage der Verwirklichungschancen die tatsächlich erreichbaren Freiheiten und nicht nur die potenziell bzw. unter bestimmten zusätzlichen Voraussetzungen vorhandenen (z. Bsp. Geld für Schulmaterial). Es ließe sich argumentieren, dass die Wegnahme von Beschränkungen an sich keinen Wert hat, sondern nur durch die Freiheiten, die diese Wegnahme eröffnet, legitimiert ist, also indirekt, aber bewusst auf eine positive Freiheit hinzielt. Gleichzeitig behält die Kritik an negativen Restriktionen ihre Kraft, weil es zahlreiche Verknüpfungen zwischen beiden Freiheitskonzepten gibt, allerdings wird in der Beachtung der Verknüpfungen ein Feld eröffnet, auf dem differenziertere Abwägungen zwischen Rechten und Konsequenzen möglich und gefordert sind.²⁷

Solche realen Freiheiten sind mit Sen die eigentlich relevanten und angestrebten. Freiheit meint dementsprechend das, was eine Person tatsächlich auswählen oder erreichen kann. Die faktische Macht („power“) ist jenseits aller semantischen Klärung das Entscheidende gegenüber einer rein formalen Freiheit. Das Hauptinteresse Sens in diesen Debatten liegt darin, ein Rechte einschließendes, aber für die Konsequenzen sensibles Moralsystem zu entwerfen.²⁸

Dass der Einzelne aktive Verantwortung für sein Leben zu übernehmen hat, setzt Sen voraus: „Any affirmation of social responsibility that *replaces* individual responsibility cannot but be, to varying extents, counterproductive. There is

[126] no substitute for individual responsibility.“²⁹ Diese Verantwortung sieht er jedoch rückgebunden an die substanziellen Freiheiten, die nötige Voraussetzungen sind, um der eigenen Verantwortung nachkommen zu können. Und diese grundlegenden Freiheiten sind abhängig von persönlichen, sozialen und umweltbedingten Faktoren, so dass der Schluss

²⁷ Vgl. dazu mit Beispielen: Amartya Sen, Individual Freedom as Social Commitment, in: The New York Books Review vom 14. Juni 1990, 49-54, hier 49 f. (Sen 1990). Anders argumentiert, ließen sich weitere Umstände sachgemäß als Beschränkungen definieren, die bestimmte Ziele unerreichbar machen, indem mangelndes Geld für Schulmaterial als faktisches Hindernis, als Beschränkung definiert würde und seine Hinwegnahme fordern müsste. Eine solche Entscheidung bringt weitergehende praktische Probleme mit sich, denn es ist nun einmal praktikabler, beschränkende Gesetze abzuschaffen, als positive Hilfen zur Verfügung zu stellen. Ist dies allerdings der springende Punkt, so sollte konsequenterweise mit der Praktikabilität argumentiert werden, nicht mit konzeptuellen Überlegungen.

²⁸ Vgl. Sen 1981.

²⁹ Sen 1999a, 283; vgl. im Folgenden ebd., 282-298.

gezogen werden kann, dass Verantwortung diese Freiheiten als konstitutive Bedingungen braucht.

Fünf Arten instrumenteller Freiheiten, die sich durch staatliche Institutionen und ihre Ausgestaltung konstituieren, benennt er. Die Auswahl strebt keine Vollständigkeit an, sondern orientiert sich an spezifischen politischen Streitpunkten:³⁰

- Politische Freiheiten durch Bürgerrechte, worunter Mitentscheidungsrechte, freie Meinungsäußerung, eine unzensurierte Presse, ein Mehrparteiensystem, Wahlrechte etc. fallen.
- Wirtschaftliche Freiheiten durch ökonomische Einrichtungen, worunter das Funktionieren freier Märkte, Mittel und Fähigkeiten für Produktion und Tausch zu verstehen sind.
- Soziale Chancen durch soziale Einrichtungen wie das Bildungs- und Gesundheitssystem.
- Freiheit, miteinander umzugehen unter der Gewähr von Transparenz, muss durch Transparenzgarantien und ein Recht auf Offenlegung als präventives Mittel gegen Korruption, finanzielle Unverantwortlichkeiten und Schiebereien gesichert werden.
- Soziale Sicherheit gegen unberechenbare extreme Notfälle wie Hungersnot, Arbeitslosigkeit kann durch entsprechende Versicherungen, Sozialhilfe und Soforthilfen etabliert werden.

Die Verantwortung und der Einsatz der Gesellschaft für die Freiheit des Einzelnen verfolgt insofern das Ziel, persönliche Verantwortung zu ermöglichen, dazu zu befähigen, ein eigenständiges Leben zu ermöglichen.

3. Folgerungen und Konsequenzen

Aus solch einem theoretischen Rahmenkonzept ergeben sich unterschiedliche Folgerungen, wie die Bedeutung der in der Entwicklungspolitik verwendeten Begrifflichkeiten angemessen zu füllen ist. Weil Begriffe unsere Wahrnehmung prägen und somit die Ausrichtung unseres Handelns und Forschens, kommt einer solchen Bedeutungsverschiebung eine entscheidende Weichenstellung zu. In

[127]

diesem Kapitel werde ich die Konsequenzen für die zentralen entwicklungspolitischen Begriffe ‚Armut‘ und ‚Entwicklung‘ darlegen.

3.1 Armut als Mangel an Verwirklichungschancen

„Armut“ ist ein relativer Begriff, der auf der gesellschaftlichen und/oder politischen Akzeptanz von Not und Ungleichheit basiert. Wegen dieser Schwierigkeit, Armut in endgültiger Festlegung zu definieren, gibt es eine

³⁰ Hierzu und dem Folgenden vgl. Sen 1999, 52-54.

ganze Reihe von höchst unterschiedlichen Definitionen. So wird in Deutschland Armut mit Sozialhilfebedürftigkeit gleichgesetzt, wobei die Grenze der Bedürftigkeit und die Höhe der Sozialhilfe politisch festgelegt wird, während die Europäische Union die relative Deprivation als Bezugspunkt versteht und jeder als arm gilt, dem unter 50 % des Durchschnittseinkommens zur Verfügung steht; auch hier ist die Festsetzung der 50 %-Marke Ergebnis politischer Entscheidung.³¹ Eine weitere bekannte Definition legt einen oder zwei Dollar pro Person und Tag fest, um absolute Armut zu erfassen. Alle erwähnten Definitionen benutzen das Einkommen als entscheidenden Faktor zur Messung von Armut. Wird die betrachtete Wirklichkeit, d. h. die kausalen Ursachen und Zusammenhänge, realistisch erfasst, so dass darauf fußende Lösungsstrategien tatsächlich helfen?

Aufbauend auf dem Spektrum ‚realer Möglichkeiten‘ als Informationsbasis zur Untersuchung sozialer Gerechtigkeit, definiert Sen Armut als Mangel an fundamentalen ‚realen Möglichkeiten‘ oder (anders formuliert) als Mangel an fundamentalen Verwirklichungschancen. Die Hinzufügung des Wörtchens ‚fundamental‘ („basic“) verweist auf die gesellschaftliche Akzeptanz oder Nicht-Akzeptanz von Ungleichheit und Notlagen in einer Gesellschaft; hier gelten dieselben Überlegungen, wie sie unter 2.3 zur Bestimmung der dort als *zentralen* titulierten ‚realen Möglichkeiten‘ angefügt worden sind. Einsichtige Beispiele für konkrete Unfreiheiten sind: eine niedrigere Lebenserwartung, schwere Unterernährung, seelische und körperliche Krankheiten, Bildungsdefizite und Analphabetismus, Arbeitslosigkeit und Ausschluss vom sozialen Leben mit der Folge des Verlustes von Selbständigkeit und Selbstvertrauen.³²

In dieser Definition weicht Sen vom Einkommen als alleinigem Definitionsmittel ab und fragt grundsätzlicher nach den Möglichkeiten, elementare Bedürfnisse tatsächlich befriedigen zu können. In einem solchen Ansatz wird nicht implizit Einkommen als alleiniges oder alleine relevantes Mittel unterstellt, sondern eine

[128]

genaue Untersuchung der Wirkzusammenhänge gefordert, um Armut zu verstehen. Sens empirische Untersuchungen haben denn auch bestätigt, dass das Einkommen eine große Bedeutung innerhalb der Zusammenhänge, die Armut hervorrufen, hat, jedoch beileibe nicht der einzige oder entscheidende Faktor ist. Zudem gilt es zu untersuchen, woher dieser Mangel an Einkommen herrührt.

³¹ Zu einem ausführlicheren Überblick mit bewertender Diskussion dieser und weiterer Konzepte vgl. Andreas Fisch, Option für die Armen konkret: Zur sozialetischen Kompetenz der Kirche in Deutschland, Münster 2001, 56-65 (Fisch 2001).

³² Vgl. Sen 1999, 33 und 134; zu diesem Kapitel 110-138.

Armut ist nicht alleine durch Einkommensmangel bedingt. Rechte und andere Arten von instrumentellen Freiheiten stellen sich als weitere entscheidende Faktoren heraus, die Armut mitbedingen. Faktoren, die Verwirklichungschancen eröffnen, sind Bildung, politische Partizipationsrechte, eine gelungene Gesundheitspolitik, Religionsfreiheit, überhaupt jene Grundrechte, die es ermöglichen, ein von der Person mit guten Gründen geschätztes Leben zu wählen.³³ Werden weitere instrumentelle Freiheiten bedacht, so werden auch die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Freiheiten als bedeutsam erkannt. Die Kopplung von Unfreiheiten kann eine erhebliche Steigerung des negativen Ergebnisses mit sich bringen. So bringt beispielsweise mangelnde Bildung höhere Schwierigkeiten mit sich, einen Arbeitsplatz zu finden, was wegen mangelnden Finanzen zu einer Unterversorgung mit nachfolgenden Krankheiten und einer körperlichen Schwächung einher gehen kann. Dies wiederum vermindert die Möglichkeiten, sich Arbeit zu verschaffen weiter. Gleichzeitig wird die Umwandlungsrate von Mitteln in Zwecke verschlechtert, weil möglicherweise Parasiten die Aufwendung für eine ausreichende Nahrungsaufnahme verteuern. Erst eine Untersuchung dieser realitätsnahen komplexen Zusammenhänge ermöglicht das Identifizieren wirkungsvoller Lösungsstrategien in Entwicklungshilfe und nationaler Politik.

Der Blick wird von den vorhandenen Mitteln auf das Leben der Menschen gelenkt, das zu führen ihnen die Mittel tatsächlich eröffnen. Was im obigen Kapitel Umwandlungsmöglichkeiten von Mitteln in selbstgewählte Zwecke genannt wurde, bekommt in diesem konkreten Kontext nun eine tragende Rolle. Denn je nach geografischen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen, je nach Geschlecht und sozialer Rolle u. w. m. verändern sich die Potenziale, die dem gleichen Mittel in seiner Bedeutung zur Eröffnung von Freiheitsräumen zukommen. In der Umwandlung beeinflussen externe Umstände das Ergebnis, die instrumentelle Bedeutung einzelner Faktoren ist folglich variabel.

Auf dieser Linie argumentierend, wird es möglich, Armutsverhältnisse in den reichen Industrieländern mit denen in ärmeren Ländern in zentralen Verwirkli-

[129]

chungschancen zu vergleichen. Unterkomplexe Bezüge, die zum Beispiel die Höhe der Sozialhilfe mit der Armutsdefinition von zwei Dollar pro Tag und Person korrelieren und damit die Vorstellung von Armut in Deutschland ad absurdum zu führen wünschen, können damit entschieden verworfen werden.

³³ Sen 1999, 94.

Herrscht Einigkeit, welche ‚functionings‘ als zentral zu verstehen sind, dann lässt sich beispielsweise die ‚reale Möglichkeit‘ von Menschen, „angemessen zu wohnen“ miteinander vergleichen. Der gleich bleibende Anspruch, „angemessen zu wohnen“, erfordert in unterschiedlichen Gesellschaften unterschiedliche Voraussetzungen an Güterbündeln: Miethöhe, Wohnstandard etc. sind zu beachtende Variablen. Mit dem relativen Mangel an Einkommen in den reichen Industrienationen kann ein absoluter Mangel an Verwirklichungschancen einhergehen.

Ein Beispiel für die Vergleichbarkeit mit überraschendem Ergebnis ist ein Vergleich der Lebenserwartung der afroamerikanischen Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika mit der Bevölkerung in Indien und China. Afroamerikaner und Afroamerikanerinnen in den USA haben einen relativen Mangel an Einkommen gegenüber der weißen Bevölkerung der USA, obwohl ihnen gegenüber den meisten Bewohnern der so genannten Dritten Welt selbst bei Einrechnung der höheren Lebenshaltungskosten ein Mehrfaches an Einkommen zur Verfügung steht.

Betrachtet man dagegen das zu erwartende Alter als einen Indikator für ein gutes Leben, beschränkt sich dabei sogar auf die jeweils ältere Bevölkerung, um Verzerrungen durch jugendliche Gewaltopfer auszublenden, so zeigt sich, dass die Lebenserwartungen von afroamerikanischen Männern wie Frauen im Vergleich zu jenen in China oder Kerala (Indien) auffällig geringer sind.³⁴ Ein Vergleich wird somit in einzelnen ‚realen Möglichkeiten‘ durchführbar.

Beschränkt eine Definition von Armut, die alleine mit dem Einkommen argumentiert, Armut auf einen materiellen Mangel, so können über die Eröffnung eines Spektrums an ‚realen Möglichkeiten‘ darüber hinaus gehende Einschränkungen identifiziert werden. Sollte jemand nicht als eingeschränkt in seinen Entfaltungsmöglichkeiten gelten, der trotz ausreichendem Einkommen keinen politischen Einfluss ausüben kann, wie etwa Frauen in früheren Jahrhunderten in Europa? Könnte man nicht gleiches von Arbeitslosen sagen, selbst wenn sie über eine ausreichende Arbeitslosenunterstützung verfügen? Weitere Einschränkungen durch Marginalisierung können durch mangelnde Religionsfreiheit oder Diskriminierung von Homosexuellen entstehen. Alle diese Beispiele benennen Menschen, die in zentralen Verwirklichungschancen eingeengt sind, obwohl sie herkömmlich nicht unter die Kategorie „arm“ fallen. Dennoch macht sich

[130]

³⁴ Vgl. Sen 1999, 33-36; 120-124 und die dortige vertiefende Literatur.

in diesen Beispielen und ähnlich gearteten Fällen ein Mangel aus, der zur Aufhebung der Ursachen herausfordert.³⁵

Die Definition von Armut als Mangel an Verwirklichungschancen lenkt mit ihrer Nichtfestlegung, welche genauen ‚realen Möglichkeiten‘ mit Hilfe staatlicher und gesellschaftlicher Mittel jedem Menschen eröffnet werden müssten, den Fokus darauf, dass eine endgültige material gefüllte Definition von Armut nicht vorliegt, nicht ohne Rücksicht auf das Verständnis der Bevölkerung eines Landes gefasst werden kann. Die Forderung nach politischer Beteiligung an der Entscheidung über diese wichtige Frage, um hierin den notwendigen gesellschaftlichen Konsens zu finden, ist ein zentraler Aspekt in diesem Armutskonzept. Ob sich eine solche Zustimmung durch ein philosophisches Modell, wie es Martha Nussbaum vorschlägt, erreichen lässt, müsste politisch-praktisch beantwortet werden.

Die realitätsgenaue Untersuchung sowohl von Ursachen als auch von internen Zusammenhängen unterschiedlicher instrumenteller Freiheiten fördert eine exaktere Problemanalyse. Die aufgedeckten fein verästelten Wurzeln der Ursachenkomplexe können daraufhin politisch mit einem erheblich breiteren Lösungsspektrum angegangen werden.³⁶

Die Kontextsensitivität bei den Umwandlungsmöglichkeiten und die Erweiterung eines materiell sehr eng gefassten Armutskonzeptes wird einem umfassenderen Menschenbild gerecht. Darüber hinaus vermag der Ansatz Vergleichspunkte zwischen Bevölkerungsgruppen in so genannter Erster und Dritter Welt aufzuzeigen, um hiesige Armut ernst zu nehmen.

3.2 Entwicklung als Erweiterung substanzieller Freiheiten

In dem Beitrag „Entwicklungsparadigmen: Was ist Entwicklung?“ von Michael Schöpf in diesem Band werden bereits zahlreiche Konzepte von Entwicklung wie ‚Entwicklung von unten‘, die ‚nachholende Entwicklung‘, die ‚nachhaltige Entwicklung‘ und weitere mehr dargestellt. Das Sensche Verständnis von Entwicklung erweitert diese Palette um ein weiteres. Sinnhaftigkeit und Brauchbarkeit müssen auf dem Hintergrund der aktuellen Praxis als auch vor dem Anspruch dieser theoretischen Konzepte bewähren. Im Folgenden beschränke ich mich auf die Darstellung des Senschen Entwicklungsverständnisses.

³⁵ Diese Erweiterung einer zu engen Armutsategorie habe ich in Fisch 2001, 60-65, noch durch die Aufnahme einer Konzeption von Marginalisierung in meine Armutsdefinition hineinzunehmen versucht. Sens capability-approach weist demgegenüber einen konsistenteren Ansatz aus einem Guss auf.

³⁶ Mit dieser Armutsdefinition ist Sen näher an der Armutsdefinition des Lebenslagenmodells und teilt insofern viele von dessen Vorteilen, vgl. Fisch 2001, 60-63.

Unterentwicklung versteht Sen analog zum Armutsverständnis „broadly in the form of unfreedom“ und *Entwicklung* dementsprechend „as process of removing

[131]

unfreedoms and of extending the substantive freedoms“ oder „the removal of shortfalls of substantive freedoms from what they can potentially achieve.“³⁷ Auf Deutsch formuliert entspricht dies (negativ) der Beseitigung von Unfreiheiten und Mängeln und dadurch (positiv) der Erweiterung der substanziellen Freiheiten und Handlungsmöglichkeiten. Variabel ist dieser Ansatz dadurch, dass er durch die nicht festgelegte Auswahl an elementaren ‚realen Möglichkeiten‘ einerseits kulturspezifischen Prägungen Raum gibt, andererseits Praktikabilität dadurch erreicht, dass das Spektrum ‚realer Möglichkeiten‘ enger oder breiter gefasst werden kann. So wäre es angesichts einer finanziell schwierigen Lage denkbar, die fünf oder zehn wesentlichsten ‚realen Möglichkeiten‘ zu betrachten, zu erforschen und Menschen darin zu befähigen. In Zeiten neu erschlossener Gestaltungsmöglichkeiten kann das betrachtete Spektrum dementsprechend erweitert werden.³⁸

Entwicklung wird mit wirtschaftlichen Fragestellungen in Verbindung gebracht – und das zu Recht, denn viele der praktischen Probleme erfordern logistische und technische Lösungsansätze.³⁹ Deren Bedeutung und Problemlösungskompetenz ist elementar, doch zur Beurteilung ihrer Reichweite müssen sie in einen größeren Problemhorizont eingebunden werden. Die Definition von Entwicklung als Ziel, das zu fördern sie dienen sollen, spielt eine elementare Rolle, um diese Ansätze in ihrer Brauchbarkeit für das Erreichen dieses Zieles zu beurteilen. Verschiedene Verkürzungen durch die Reduzierung von Entwicklung auf wirtschaftliches Wachstum fanden in Sen einen beharrlichen Kritiker. Hierzu gehören Messungen von Entwicklung, die sich allein am Wachstum des Bruttosozialproduktes orientieren, dabei entweder unterstellen ein allgemeines Wirtschaftswachstum ist bereits definiertes Ziel oder aber unterstellen, der Zusammenhang von Lebensqualität (als eigentlichem Ziel) und Wirtschaftswachstum besteht in einem 1:1-Verhältnis ausgehend vom allgemeinen Wirtschaftswachstum.⁴⁰ Zu den vernachlässigten Faktoren, die sich entscheidend auf die Lebensqualität auswirken, gehören –als Ergebnis der Senschen Untersuchungen– die gesellschaftlichen und staatlichen

³⁷ Zitate in Sen 1999a, 86; 350, FN 5.

³⁸ Vgl. Sen 1989, 46.

³⁹ Vgl. Amartya Sen, The Concept of Development, in: Handbook of Development Economics, Volume I, hg. von H. Chenery, T. N. Srinivasan, Amsterdam-North Holland 1988, 9-26, hier 11 (Sen 1988a).

⁴⁰ Vgl. hierzu und im Folgenden Sen 1988a, 12-15.

Institutionen (s. 2.4). Weiterer Differenzierungen bedarf es bei der Bewertung

[132]

von Entwicklung hinsichtlich der Konzentration auf das Bruttosozialprodukt *pro Kopf*, die die *Verteilung* in der Bevölkerung außer Acht lässt; ferner die Einbeziehung von Gütern, die nicht über den Marktmechanismus erfasst werden (z. Bsp. bäuerliche Einkünfte für den Eigenbedarf) und die unter 2.1 erläuterten unterschiedlichen Umwandlungsraten von Gütern in Zwecke.

Dass der postulierte Zusammenhang von Lebensqualität und Wirtschaftswachstum nicht zwingend vorherrscht und schon gar nicht für alle Menschen einer Gesellschaft gilt, kann Sen nachweisen, indem er einzelne ‚reale Möglichkeiten‘ mit dem Wirtschaftswachstum korreliert. Als ein Beispiel, das diese Kritik anschaulich macht, dient die Betrachtung der Lebenserwartung. Sen betrachtet die Höhe der Lebenserwartung, die zwar in erster Linie die Quantität von Leben wiedergibt, aber durch die impliziten Voraussetzungen, die ein längeres Leben erst ermöglichen, auch Rückschlüsse auf die Qualität desselben zu lassen; ebenfalls kann auf der Ebene der persönlichen Bewertung weitläufig unterstellt werden, dass Menschen ein Leben bis wenigstens 70 Jahren als erstrebenswert erachten. Der Vergleich ausgewählter Länder nun ergibt Folgendes: in Grafik 2 stehen die dunkleren Balken für das Bruttosozialprodukt im jeweils direkten Vergleich mit der Lebenserwartung bei der Geburt.

Eine genauere Untersuchung der Ursachen dieser Phänomene in den jeweiligen Ländern ergab, dass die Lebenserwartung tatsächlich signifikant mit dem Bruttosozialprodukt korreliert, dies aber nur in jenen Fällen –so die feineren Untersuchungsergebnisse!–, wenn diese Entwicklung die Einkommen der Armen und die öffentlichen Ausgaben für die Gesundheitsfürsorge erhöhte. Das bedeutet logischerweise, dass die entscheidenden Einflüsse von der Verwendung des erwirtschafteten Geldes oder bestimmten Verteilungseffekten ausgehen, nicht vom Anstieg des Bruttosozialprodukt an sich.⁴¹

Zu Möglichkeiten der Datenerhebung: Bezüglich der schwierigeren, weil komplexeren Datenerhebung, die wieder zu Ungenauigkeiten führen kann, während die Beschränkung auf harte Wirtschaftsfakten sehr exakte Ergebnisse zutage fördert, erwidert Sen: „Even when precisely capturing an ambiguity proves to be a difficult exercise, that is not an argument for forgetting the complex nature of the concept and seeking a spuriously narrow exactness. In social investigation and measurement, it is undoubtly

⁴¹ Vgl. Sen 1999, 58-67.

more important to be vaguely right than to be precisely wrong.“⁴² Ferner erinnert Sen daran, dass die Informationen zu vielen ‚realen Möglichkeiten‘ (wie ‚ausreichend ernährt zu sein‘, ‚gesund zu sein‘ oder ‚vorzeitiger Tod‘) leichter zugänglich sind als etwa die Verwendung des Einkommens bei der Verteilung

[133]

innerhalb der Familie, bei der in zahlreichen Ländern Mädchen und Frauen benachteiligt werden.⁴³

Grafik 2: Bruttosozialprodukt pro Kopf (in US-Dollar) und Lebenserwartung bei der Geburt, 1994.⁴⁴

Eine häufige Anfrage ist die der Finanzierungsmöglichkeiten, die gerade armen Ländern nicht zu Verfügung stehen; diese Anfrage dient häufig dem Zweck, entsprechende Maßnahmen aufzuschieben. Die Antwort bezieht Sen aus der Wirtschaftstheorie der relativen Kosten. Die für diese Maßnahmen nötigen Berufe und Einrichtungen sind wegen des niedrigeren Niveaus der rela-

[134]

tiven Löhne und einem geringeren Ausbau der Gesundheitsstruktur (als wie in Deutschland zum Beispiel!) in armen Ländern sehr billig und eher

⁴² Sen 1989, 45; vgl. auch die Aufsätze 17-20 in: Amartya Sen, Choice, Welfare and Measurement, Oxford 1999 (3. Auflage) (Sen 1999d).

⁴³ Vgl. Sen 1989, 50.

⁴⁴ Grafik übernommen aus Sen 1999, 63. Quellen: Daten für Kerala:

a. Lebenserwartung 1989-93 in: Government of India (1997), Department of Education, Women in India: A Statistical Profile (Government of India 1997); b. Inländische Produktionsleistung pro Kopf 1992-93 in: Government of India (1997), Ministry of Finance, Economic Survey 1996-1997 (Government of India 1997a); Daten der anderen Länder in: Worldbank, World Development Report 1996 (Worldbank 1996).

beschäftigungs- als kapitalintensiv.⁴⁵ Entscheidend für eine volkswirtschaftliche Kalkulation sind hierbei nicht so sehr die aktuellen Kosten, sondern die zu erwartenden Erträge solcher Investitionen.

Menschen in den Entwicklungsländern sind zugleich Agierende in und Nutznießer von Entwicklungsprozessen sowie Schiedsrichter über Entwicklungsprozesse; daneben sind sie auf einer anderen Ebene immer auch –direkt oder indirekt– die ersten Mittel für die Produktion. Die Relevanz, die ihnen als erste Mittel zukommt, darf nicht zu einer Verabsolutierung führen, die sie nur noch als Mittel zum Zweck der als Wirtschaftswachstum definierten Entwicklung sieht. An dieser Stelle bringt Sen die notwendige Sensibilität ein, Ziele und Mittel, die intrinsische und instrumentelle Funktion von Freiheiten wohlbedacht zu unterscheiden und ihnen den angemessenen Ort zuzuordnen. Wirtschaftswachstum kann ein Zwischenziel oder ein Mittel zur Verwirklichung der eigentlich angestrebten Ziele sein, nie jedoch Ziel an sich. Und selbst als Mittel zur Erweiterung substanzieller Freiheiten von Menschen ist die Effizienz (Wirksamkeit / Wirtschaftlichkeit) nicht unabhängig von weiteren Faktoren zu erreichen.⁴⁶ An diesen Stellen erweitert Sens Ansatz die ökonomistischen Verengungen und eröffnet den theoretischen Zugang zu einer komplexen und vielschichtigen Wirklichkeit. Über einen solchen Zugang können der Wirklichkeit entsprechende vielfältige Lösungsansätze einbezogen werden.

Die Herausbildung von Humankapital durch die in 2.3. genannten Institutionen wurde als Investition in einen der Faktoren, die langfristig wirtschaftliches Wachstum fördern, erkannt. Die Stärkung dieser instrumentellen Freiheiten fördert die Herausbildung weiterer substanzieller Freiheiten, während sie etwa bei der Gesundheitsfürsorge die ‚realen Möglichkeiten‘ zugleich direkt erweitern.

Die Berücksichtigung der „harten“ technischen Wirtschaftsfakten und der „weichen“ sozialen Notwendigkeiten benennen der Wirtschaftsprofessor Amartya K. Sen und der Weltbankpräsident James D. Wolfensohn gemeinsam als „Respekt vor beiden Seiten der Entwicklungs-Medaille“⁴⁷.

[135]

4. Schlusswort

⁴⁵ Vgl. Sen 1999, 62-65, sowie ausführlicher Sen/Drèze 1999, dort im Beitrag ‚Hunger and Public Action‘.

⁴⁶ Vgl. Amartya Sen, Development as Capability Expansion, in: International Journal of Development Planning Literature, No. 19, 1989, 41-58, hier 41-43 (Sen 1989).

⁴⁷ Vgl. Amartya Sen, James D. Wolfensohn, Let's Respect Both Sides of the Development Coin, in: International Herald Tribune vom 5. Mai 1999 (Sen, Wolfensohn 1999). In der Weltbank fand dies seinen Niederschlag in dem so genannten „comprehensive development framework“ (CDF).

Der Ansatz von Amartya Sen, der sich den Phänomenen Armut und Entwicklung in einer speziellen Perspektive annähert, trägt viel Potenzial in sich, mit den komplexen Problemen der heutigen Welt umzugehen. Dennoch lassen sich von verschiedenen Seiten aus kritische und vertiefende Anfragen stellen.

Die vielleicht gewichtigste Frage ist die nach der Bestimmung derjenigen ‚realen Möglichkeiten‘, die zum zentralen Bereich zu zählen sind. Der Ansatz von Sen bewahrt in seiner Offenheit sowohl eine plurale Bewertung als auch die situationsspezifische und kontextsensitive Gewichtung (und mögliche Erweiterung) der ‚basic functionings‘. Sen legt bei diesem Vorgehen das Gewicht auf politische Akteure in Staat und Gesellschaft, die über diese Festlegung zu entscheiden haben. An dieser Stelle eröffnen sich gleich mehrere Perspektiven, wie die von Sen gegebenen Vorgaben weitergeführt werden können. Einmal wäre zu bedenken, ob es nicht doch einen „zentralen“ und universellen Bereich gibt, der etwa menschenrechtlich oder anlehnend an die Überlegungen von Martha Nussbaum zu bestimmen wäre. Eine solche Festlegung trüge das Potenzial in sich, kulturell verankerte ‚offensichtliche‘ Ungerechtigkeiten kritisierbar zu machen; Nussbaum hat bei diesen Überlegungen die Geschlechtsverstümmelungen von Mädchen oder auch die breite Akzeptanz in den Vereinigten Staaten von Amerika für ein fehlendes oder sehr mangelhaftes Gesundheitssystem im Blick, die beide kulturell bedingt sind.

Eine andere theoretische Richtung könnte angesichts des Ansatzes von Sen Überlegungen vorantreiben, welche Voraussetzungen gegeben sein müssten, um die geforderte Partizipation realiter zu ermöglichen, um hieraus einen „harten Kern“ an Forderungen zu formulieren.

Mit Bezug auf die Praxis von IWF und Weltbank in der erweiterten HIPC-Initiative, die eine Armutsbekämpfungsstrategie fordern, die unter Beteiligung der Zivilgesellschaft erarbeitet werden soll, könnte geprüft werden, ob hier Sens Überlegungen Anwendung finden, und könnten etwa in Bolivien, Tansania u. a. m. erste praktische Erfahrungen ausgewertet werden.

Sen erweist sich in seinen Untersuchungen tatsächlich als unorthodoxer Denker, der zu bekannten Problemen innovative, neue Zugänge eröffnet, die neue, komplexere Lösungsansätze anzielen. Sein breiter Ansatz fordert die Rezeption seiner Forschungsergebnisse bei den Wirtschafts- und Politikwissenschaften genauso heraus wie bei Philosophie und Christlicher Sozialethik. Gleichfalls sind eine Anzahl von Akteuren bei den Lösungsstrategien gefordert, und da mag es verwundern, wenn in der Aufzählung der gesellschaftlichen und staatlichen Akteure, die durch die Schaffung von substantiellen Freiheiten persönliche Ver-

[136]

antwortung ermöglichen,⁴⁸ Kirchen keine explizite Erwähnung finden. Gerade darum sollten diese ihren Ort, ihre Aufgabe und ihren Beitrag explizieren und für die spezifische Rolle der Kirche in der Zivilgesellschaft, ihrer Rolle bei der Armutsbekämpfung und ihrer Aufgabe einer politischen Anwaltschaft zugunsten der Marginalisierten fruchtbar machen.

Literaturverzeichnis:

- Betzler (1997): Monika Betzler, Aspekte internationaler Ethik, in: Philosophische Rundschau 44 (1997), 20-32.
- Erikson (1999): Robert Erikson, Ansprache zur Verleihung des Nobelpreises an Amartya Sen, in: Karl-Dieter Gröske (Hrsg.), Die Nobelpreisträger der ökonomischen Wissenschaft. Band IV: 1994-1998, Düsseldorf 1999, 462-465.
- Fisch (2001): Andreas Fisch, Option für die Armen konkret: Zur sozialetischen Kompetenz der Kirche in Deutschland, Münster 2001.
- Government of India (1997): Government of India, Department of Education, Women in India: A Statistical Profile, o. O. 1997.
- Government of India (1997a): Government of India, Ministry of Finance, Economic Survey 1996-1997, o. O. 1997.
- Helmstädter (1999): Ernst Helmstädter, Zum Fortschritt der Wirtschaftswissenschaften: die Nobelpreise, in: Karl-Dieter Gröske (Hrsg.), Die Nobelpreisträger der ökonomischen Wissenschaft. Band IV: 1994-1998, Düsseldorf 1999, 62-76.
- Nasar (1998): Sylvia Nasar, Indian wins Nobel Award in Economics, in: The New York Times vom 15. Oktober 1998, Teil C, 1.
- Nussbaum (1999): Martha Nussbaum, Nicht-relative Tugenden: Ein aristotelischer Ansatz, in: Dies., Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Gender Studies, hg. von Herlinde Pauer-Studer, Frankfurt/M. 1999, 227-264.
- Perlmann, Marietta (1999): Mark Perlman, Morgan Marietta, Die Nobelpreisträger der ökonomischen Wissenschaft in den Jahren 1994 bis 1998, in: Karl-Dieter Gröske (Hrsg.), Die Nobelpreisträger der ökonomischen Wissenschaft, Band IV: 1994-1998, Düsseldorf 1999, 20-61.

[137]

- Sen (1981): Amartya Sen, A Positive Concept of Negative Freedom, in: Ethik. Grundlagen, Probleme und Anwendungen (Akten des 5.

⁴⁸ Vgl. Sen 1999a, 284. Dass die Kirche faktisch in verschiedenen Ländern bereits eine tragende Rolle spielt und ihr bisweilen mehr Vertrauen entgegengebracht wird als den staatlichen Organen belegt ihre Rolle im Nationalen Dialog Boliviens.

internationalen Wittgenstein-Symposiums), hg. von Edgar Morscher/Rudolf Stranzinger, Wien 1981, 43-56.

- Sen (1982): Amartya Sen, Liberty as Control: An Appraisal, in: Midwest Studies in Philosophy, vii (1982), 207-221.
- Sen (1985): Amartya Sen, Well-Being, Agency and Freedom. The Dewey Lectures 1984, in: The Journal of Philosophy, Vol. LXXXII, No. 4, April 1985, 169-221.
- Sen (1988): Amartya Sen, Freedom of Choice. Concept and Content. Alfred Marshall Lecture, in: European Economic Review 32 (1988), 269-294.
- Sen (1988a): Amartya Sen, The Concept of Development, in: Handbook of Development Economics, Volume I, hg. von H. Chenery, T. N. Srinivasan, Amsterdam-North Holland 1995, 9-26.
- Sen (1989): Amartya Sen, Development as Capability Expansion, in: International Journal of Development Planning Literature, No. 19 (1989), 41-58.
- Sen (1990): Amartya Sen, Individual Freedom as Social Commitment, in: The New York Books Review vom 14. Juni 1990, 49-54.
- Sen (1995): Amartya Sen, Rationality and Social Choice, in: American Economic Review 85 (1995), 1-24.
- Sen (1996): Amartya Sen, Freedom favors Development, in: New Perspectives Quarterly, Vol. 13, Nr. 4, Fall 1996.
- Sen (1997): Amartya Sen, On Economic Inequality after a quarter century, in: On Economic Inequality. Enlarged edition with a substantial annexe 'On Economic Inequality after a Quarter Century' hg. von James Foster / Amartya Sen, Oxford 1997, 107-220.
- Sen (1998): Amartya Sen, Rights and Capabilities, in: Ders., Resources, Values and Development, Cambridge-London 1998 (3. Auflage), 307-324.
- Sen (1999): Amartya Sen, Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, München-Wien 1999.
- Sen (1999a) Amartya Sen, Development as Freedom, Oxford 1999.
- Sen (1999b): Amartya Sen, The Possibility of Social Choices, in: American Economic Review 89 (1999), 349-378.
- Sen (1999c): Amartya Sen, Rationale Trottel: Eine Kritik der behavioristischen Grundlagen der Wirtschaftstheorie, in: Motive, Gründe, Zwecke. Theorien praktischer Rationalität, hg. von Stefan Gosepath, Frankfurt/M. 1999, 76-102; Anmerkungen 276-281.

[138]

- Sen (1999d): Amartya Sen, Choice, Welfare and Measurement, Oxford 1999 (3. Auflage).
- Sen (1999e): Amartya Sen, Equality of What?, in: Amartya Sen, Choice, Welfare and Measurement, Oxford 1999 (3. Auflage), 353-369.

- Sen (2000): Amartya Sen, Der Lebensstandard: Vorlesung I. Begriffe und Kritik, in: ders., Der Lebensstandard, Hamburg 2000, 17-41.
- Sen (2000a): Amartya Sen, Konsequentialismus, Social-Choice-Theorie und Gleichheit der Vermögen, in: Herlinde Pauer-Studer (Hsrg.), Konstruktionen praktischer Vernunft. Philosophie im Gespräch, Frankfurt/M. 2000, 183-236.
- Sen, Drèze (1999): Amartya Sen, Jean Drèze, The Amartya Sen & Jean Drèze Omnibus, Oxford 1999.
- Sen, Wolfensohn (1999): Amartya Sen, James D. Wolfensohn, Let's Respect Both Sides of the Development Coin, in: International Herald Tribune vom 5. Mai 1999.
- Worldbank (1996): Worldbank, World Development Report, o. O. 1996.